

Schweißseminar DRC BZG 8,

oder: Wie macht man aus seinem Hund einen ruhigen Nachsucher?

Um es vorwegzunehmen, es war ein außerordentlich informativer Tag, mit gut gelaunten und interessierten Teilnehmern, kleinen und großen Hunden, und begeisternden Referentinnen. Für die Nichtjäger: Schweiß ist die waidmännische Bezeichnung für das Blut des Wildes.

Bereits vorab erhielten wir umfangreiche Informationen zum Tagesablauf, so dass man sich auf den Tag in Ruhe einstellen konnte. Am Vormittag die lerntheoretischen Hintergründe und das Vorstellen der Arbeitsmittel und am Nachmittag die praktische Arbeit.

Britta Näpel und Lena Hlubucek empfingen uns zum theoretischen Teil des Tagesseminars. Bereits bei der Ankunft war nicht nur das gesamte Equipment für eine Nachsuche aufgebaut, sondern für die menschlichen Teilnehmer stand sogar Kaffee und Kuchen bereit. An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank dafür. Nach der Begrüßung und gegenseitiger Vorstellung der Teilnehmer folgte dann die Einführung ins Thema. Die Nachsuche ist ein wichtiger Teil der Jagd. Nicht ohne Grund sagt man „Jagd ohne Hund ist Schund“. Aus verschiedenen Gründen bleibt manchmal das beschossene Wild nicht an der Stelle liegen, an der es erlegt wird oder es gab keinen Anschuss und man findet den Ort nicht gleich. Auch der Bewuchs erschwert manchmal das Auffinden. Dann kommt der Hund ins Spiel und muss seine Nase einsetzen. Doch wie lernt der Hund die Nachsuche?

Zunächst muss sich der Hundeführer entscheiden, ob er für seinen Hund eine Schweißhalsung oder ein -geschirr erwirbt. Letzteres hatte ich noch. Wie sich herausstellte, ist es aber für tendenziell schnelle Hunde besser, wenn man sie an der Halsung kurzhalten kann. Doch dazu später noch mehr. Wichtig ist auf jeden Fall, dass ein Drehwirbel vorhanden ist. Dann muss man sich zwischen diversen Schweißriemen entscheiden. Es gibt welche aus Leder, aus Gurtband und Neopren sowie aus Biothane oder Kunststoff. Wir durften sie alle nicht nur ansehen, sondern auch anfassen. Britta und Lena erklärten die Vor- und Nachteile der verschiedenen Riemen. Es gibt z. B. welche, die sich leichter in den Büschen verheddern. Das ist dann nicht nur in der Praxis nervig, sondern besonders in der Prüfung. Die Riemen müssen auch eine Mindestlänge haben, so z.B. 6 m für die Brauchbarkeitsprüfung. Je nachdem, welches Wild nachgesucht wird, empfiehlt sich eine Schutzweste für den Hund. Pflicht ist auf jeden Fall zusätzlich eine Signalhalsung. Der Hund ist dann ausgestattet.

Der Mensch benötigt eine Schutzkleidung. Die Nachsuche führt oftmals durch unwegsames Gelände, Dornen und Gestrüpp tun ihr Übriges. Entsprechend empfiehlt es sich Handschuhe sowie Hose und Jacke zu tragen, die einen davor schützt. Die Auswahl auf dem Markt ist natürlich riesig. Wichtig ist es, dass die Sachen bequem sind.

Nachdem nun die Ausrüstung geklärt war, ging es an das Fährtenlegen. Immer noch theoretisch. Wie und mit was legt man eine Schweißfährte. Man kann den Schweiß spritzen, tropfen oder tupfen. Ob Rinderblut verwendet werden kann, da gehen die Meinungen schon auseinander. Die dafür notwendigen Utensilien wurden uns ebenfalls vorgestellt. Möglich ist es auch, einen sogenannten Fährtenschuh zu nehmen. Das hat den Vorteil, dass kein Schweiß verwendet werden muss und kommt der Praxis sehr nahe. Als Belohnung kann man die Leckerlies oder auch Würstchenscheiben (Britta hatte eine Menge von Würstchen in Hunderte von Scheiben geschnitten) in kleine Döschen mit sehr kleinen Löchern im Deckel packen, die dann ganz in der Nähe von den Schweißtropfen liegen, damit der Hund seine Belohnung erarbeiten muss und diese dann mit den gefundenen Schweißtropfen positiv verknüpft. Ansonsten verteilt man die Würstchenscheiben am Anfang passend zu den Schweißtropfen und natürlich besonders viele im Wundbett.

Wenn man dann eine Fährte gelegt hat, sollte man tunlichst den Weg irgendwie erkennbar gemacht haben. Dafür haben sich Britta und Lena etwas Feines ausgedacht. Man kann natürlich Fährtenmarkierungen kaufen, aber das ist natürlich nicht nachhaltig. Es ist doch viel praktischer eine Warnweste in Streifen zu schneiden und an Wäscheklammern zu befestigen, die man wiederum an eine Leine hängt, die man um den Hals trägt. Während man die Fährte legt, kann man dann über dem Schweißtropfen eine Wäscheklammer am Gebüsch befestigen. Dann weiß man genau, wo man getropft hat und wo der Weg lang führt. Wir machten uns also an die fröhliche Bastelstunde.

Die beiden Referentinnen haben darauf hingewiesen, dass die meisten Retriever nicht wildscharf sind und man, wenn es sich lt. Anschuss nicht um eine eindeutige Totsuche handelt, entweder einen Loshund haben muss oder einen Schweißhundeführer hinzuziehen sollte.

Randvoll mit Informationen ging es dann ins Revier. Vielen Dank an dieser Stelle für den Revierinhaber, der mit seinem Parson-Russel-Terrier auch teilnahm.

Wir wurden in zwei Gruppen eingeteilt und dann haben wir erst künstliche Wundbetten erstellt, also die Füße nebeneinandergestellt und dann ein bisschen hin und her gerutscht. Darauf dann die Würstchenscheiben verteilt. Dann ging es weiter mit dem Schweiß verteilen und natürlich die Wäscheklammern. Die Fährte, zunächst erst 50 Meter, endete dann mit einem Wundbett und vielen Würstchen. Tipp für die Praxis: Die Fährte beim Training mal rechts oder links oder mal gerade aus gehen lassen. Also nicht immer in die gleiche Richtung legen.

Dann wurde der Hund in Ruhe (!), also bei Fuß in die Nähe vom ersten Wundbett gebracht. Dort musste er dann zunächst abwarten bis man selbst das Wundbett bzw. den Anschuss untersucht hat. Jack wusste gar nicht, was er denn jetzt machen sollte. Und jetzt zeigte sich, dass eine Halsung doch besser ist, denn man kann den Kopf des Hundes besser über dem Anschuss halten, bis er alles in Ruhe abgesucht hat. Vorteilhaft ist es für den Anfang auch, wenn in den Riemen Knoten gemacht werden können, dann kann man den Hund besser kurzhalten. Ein guter Rat für die Praxis war auch, dass das Ende des Schweißriemens gekennzeichnet werden sollte, damit dem Hundeführer das Ende des Riemens nicht „durch die Lappen geht“.

Bei der zweiten Fährte wusste Jack schon besser, was seine Aufgabe war.

Der Hauptteil der praktischen Arbeit bezog sich somit auf Wundbetten und das Ausarbeiten der Abgänge. Nachdem alle Teams mehrere Fährten erfolgreich gemeistert haben, konnten wir den praktischen Teil beenden. Nach einer ausschließlich positiven Feedbackrunde sind alle Teilnehmer zufrieden nach Hause gefahren.

Danke an Britta und Lena, die hier eine großartige Arbeit für uns Jägerinnen und Jäger und solche, die es werden wollen, leisten. Wir haben viel gelernt und es hat Spaß gemacht. Es war ein toller Tag.

Petra Otte und Jack (Gandalf vom Sandhorster Loog)